

## Gedanken über die Heiligkeit der Kirche.

### B. Die Heiligkeit, ein Merkmal der wahren Kirche Christi.

Früher (A.) habe ich das Grundwesen der Kirche dahin bestimmt, daß sie sei die Gemeinschaft der erlösten Menschen und der heiligen Engel in Christo Jesu mit Gott und unter einander. Dieß Grundwesen ist heilig mit Rücksicht sowohl auf den, mit welchem, wie auch auf den, in welchem jene Gemeinschaft statt hat. Es ist heilig ferner ob des von beiden (Vater und Sohn) ausgehenden und diese Gemeinschaft (Kirche) beseelenden heiligen Geistes. Die Kirche ist untheilbar wie das ungenähte Kleid Christi und nimmt ein dreifaches Gebiet ein, den Himmel, den Reinigungsort und die Erde. Man mag sie in irgend einem dieser verschiedenen Gebiete betrachten, sie ist überall die an sich heilige Kirche, und nur die Mitglieder prägen nicht in gleicher Weise die Heiligkeit aus. Fände man nun eine religiöse Gemeinschaft, die sich für Christi Kirche ausgäbe, deren inneres Wesen aber nicht heilig wäre, so wüßte man sogleich, daß sie die wahre Kirche Christi nicht sei trotz alles Vorgebens. Wenn aber entgegen sich mit voller Sicherheit für den Beobachter das innere Wesen als jene oben erwähnte Gemeinschaft offenbart, wenn die innere Heiligkeit sich auch nach außen erweist, dann schwindet jeder vernünftige Zweifel, daß man nicht die bloß angebliche, sondern die wirkliche Kirche Christi habe. Die wahrnehmbar gewordene innere Heiligkeit der Kirche ist daher ein sicheres Kennzeichen, ein Merkmal der wahren Kirche. Es fragt sich nun, ob ein solches Wahrnehmbarwerden auf völlig sichere Weise statt habe? Ich antworte mit Peronne <sup>1)</sup>, sie hat statt und zwar durch die Fruchtbarkeit und die Charismen.

<sup>1)</sup> Praelect. theol. volum. II. p. 69. (Vienn. 1842.)

## I. Die Fruchtbarkeit, ein sichtbarer Erweis der Heiligkeit der Kirche.

Wenn der Wille Gottes eine vollkommene Erfüllung findet, wenn Heiligung geradezu als Aufgabe erklärt wird, wenn, wo immer die Grundsätze der Kirche ins Leben übergehen, eine sittliche Wiedergeburt der Einzelnen und der Gesamtheit erfolgt, und wenn stetiges Wachsthum statt hat, kurz wenn Fruchtbarkeit sich erweist, da muß man schließen, es sei der lebenspendende Geist mit der Kirche.

### 1. Sittlich veredelnde, heiligende Erfolge an den Einzelnen und der Gesamtheit.

Bezüglich des Vorkommens einer vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens, mag er sich in Gesetzen oder Räthen offenbaren, bemerke ich nur, daß neben denselben auch Unvollkommenheiten, Mängel und Sünden sich zeigen können, wie wir dort schon erwähnt, wo von der Heiligkeit der Kirche als Anstalt und Versammlung der Gläubigen die Rede war. Dann ist hiebei noch zu beachten, daß auch in der nicht wahren Kirche Glieder sein können und in der That sind, deren Leben ein tugendhaftes mit Recht genannt wird. Ich gestehe dabei gerne zu, daß diese Tugenden auch übernatürlicher Ordnung, also unter Einwirkung des heiligen Geistes geübt sein können. Nicht alle befinden sich verschuldeter Weise außer der sichtbaren Gemeinschaft der wahren Kirche; nicht alle bringen gerade das in ihrem Leben zum Ausdruck, worin eben der Irrthum besteht. Es mag gerade das trennende Moment an ihnen etwas rein Aeußerliches geblieben sein, so daß ihre innere durch die Taufe begründete Angehörigkeit an die Kirche Christi nicht beseitigt worden. Bei allen diesen erweist sich jede geoffenbarte Wahrheit als ein fruchtbarer Same. Ist der Same gut, und das ist jede Wahrheit, so erweist er sich als solcher, falls der Boden kein Hinderniß legt,

er mag von reiner oder unreiner Hand <sup>1)</sup> ausgestreut werden, sagt irgendwo Augustin gegen die Donatisten. Gewicht wird bei der Prüfung der wahren Kirche unter mehreren, die sich dafür ausgeben, nicht so sehr auf das zu legen sein, was sie mitsammen gemein haben, sondern mehr auf das, worin sie sich unterscheiden. Wird dieß ins Leben übersezt, dann wird man den Baum an seinen Früchten erkennen. Zu welch bedenklichen Sprüngen durch die so sonnenklare Wahrheit des eben Gesagten der Protestantismus vom Anfange an veranlaßt wurde, ist sattsam bekannt. Da mußte immer wieder die Unsichtbarkeit der Kirche aushelfen, sobald man die „heilige“ Kirche finden wollte. Da mußten Schmähungen über Werkheiligkeit u. s. w. die Stelle begründeter Antworten vertreten, sobald man auf die wahrnehmbare Thatsache, daß in der katholischen Kirche prinzipiell und im Leben die Heiligkeit ständige Vertretung finde, hinwies. Beim Beginne der Spaltung möchte man noch zur Entschuldigung die Leidenschaftlichkeit, welche bei so trauriger Gelegenheit sich einstellt, gelten lassen; aber daß Jahrhunderte später Vertreter des Protestantismus in wo möglich noch ärgerer Weise sich geberden, das muß Schmerz und Unmuth zugleich erregen. <sup>2)</sup>

Aber wird denn doch die Heiligkeit der Kirche eine sichtbare Ausprägung an Kindern ihres Schooßes zu allen Zeiten finden? Bekanntlich läugnen dieß viele Kezer. <sup>3)</sup> Scheint nicht sogar für die schlimmste Periode der Kirchengeschichte, nämlich für die letzten Zeiten das Gegentheil geweissagt zu sein? <sup>4)</sup> Das nicht. Die Zahl derer, welche im Leben das heilige Wesen der Kirche

<sup>1)</sup> Augustin weist dabei darauf hin, daß Glauben und Heiligkeit des menschlichen Organes keinen Einfluß übe auf die innere Heiligung desselben, dem die Spendung geschieht.

<sup>2)</sup> Man sehe sich z. B. um im „Katechismus der Augsb. Konfession von Ch. E. K. Göring, evangel. luther. Pfarrer und Senior zu Westheim. 1. Abth. Nürnberg 1861. 3. Ph. Row.“

<sup>3)</sup> Für die finsternen Papstthumszeiten vor der Reformation findet Göring nur in der unsichtbaren Kirche eine Stätte der Heiligkeit. A. a. O. S. 62.

<sup>4)</sup> 3. B. II. Thess. 2, 3.

wie in einem Spiegel reflektiren, wird kleiner sein, als zu andern Zeiten, aber sie wird nie erlöschen. Auch wird das geschmolzene Häuflein lebendiger Glieder der heiligen Kirche als solches stets sichtbar sein. Dieß erhellt eben aus den vorausgesagten schweren Verfolgungen, die gerade sie treffen werden. Um sie zu verfolgen, muß man nach ihnen langen können. <sup>1)</sup>

Das gänzliche Fehlen solcher Mitglieder, an denen die Heiligkeit ihren wahrnehmbaren Ausdruck findet, müßte demnach ein Fingerzeig sein, daß hier auch die wahre Kirche Gottes gar nicht vorhanden sei. Ebenso, wenn in einer sich für die Kirche ausgebenden Gemeinschaft die, ich möchte sagen offizielle Anforderung an die Mitglieder, sich der Heiligkeit zu befeßigen, nicht erginge, könnte man auch hier kraft des früher Gesagten die Kirche Christi nicht finden. „Gäbe es eine religiöse Genossenschaft, sagt Dr. Schwane (Dogmengesch. der vornizän. Zeit S. 598), welche durch ihre Lehre die Sittlichkeit untergrübe, die Heiligung für überflüssig oder unmöglich erklärte, die durch ihre Gesetzgebung und Disziplin diese nicht erstrebte, so wäre sie nicht die wahre Kirche Christi. Zugleich werden wir von der wahren Kirche erwarten, daß ihr Streben nach Heiligung der Seelen nicht erfolglos sei, sondern durch sie wirklich eine sittliche Wiedergeburt an Einzelnen wie an der ganzen Menschheit bewerkstelligt werde und als solche äußerlich hervortrete. Daher kommt es, daß in der Folgezeit sich die Väter für die Göttlichkeit der Kirche auf die Menge von bekehrten Sündern, von frommen Asketen und heiligen Seelen, die durch die Kirche erzogen worden waren, und auf die vielen Beispiele von heldenmüthiger Tugend und opferungsfähiger Nächstenliebe berufen.“ — Mit Vergnügen erinnere ich mich zweier Aufsätze der Evangel. Kirchenzeitung Hengstenberg's (1862), in denen von der Fruchtbarkeit der Kirche mit Rücksicht auf ihre großartige Wirksamkeit in allen Gebieten des Lebens die Rede ist. Es ist ja gerade von jener Zeit gesprochen, in welcher nach Göring

<sup>1)</sup> Cf. V. c. Matth. 24, 12 squ.; apocal. 11, 1 squ.

die Lehre mangelhaft und unrein, der Gottesdienst abgöttisch, der Glaube blind und albern, die Kirchenregierung gewissenlos gewesen sein soll. Eine Maulschelle von einem Konfessionsgenossen!

## 2. Stetes Wachsthum.

Bezüglich des Wachsthumes kommt in Betracht die einer Konfession eigene Kraft, sich stets zu erweitern, unbeschadet ihrer inneren Integrität, in der Mitgliederzahl. Das stete Wachsen an Ausdehnung ist ein Beweis, daß die treibende Kraft der heilige Geist, wenn augenfällig ein Mißverhältniß zwischen den zu Gebote stehenden Mitteln und dem Erfolge da ist, so zwar, daß eher alles, als wie das schnelle, alle andern Konfessionen überflügelnde Anwachsen sich hätte erschließen lassen.<sup>1)</sup>

Ich habe hier wieder zu bemerken, daß jede christliche Konfession, so viel sie vom christlichen Gehalte sich gewahrt, auch einigen Antheil an der Fruchtbarkeit mit sich genommen. Dieß, weil, wie oben gesagt worden, der göttliche Same überall Triebkraft besitzt. Aber an dem mehr oder minder Verkümmertsein der Pflanze und ihrem spärlichen Gedeihen wird man bald inne werden, daß nicht ein allseitig göttlicher Same ausgestreut worden.<sup>2)</sup>

Bekanntlich kann keine christliche Konfession mit der Sicherheit auf ihre Fruchtbarkeit hinweisen, als wie die katholische. „Ecclesia catholica est ecclesia sanctorum, sagt deshalb schon Augustin (Enarr. in ps. 149), quia ubique Deo fertur fructus.“ Dieß nicht bloß bezüglich der Zeit, in der es noch keine protestantische Kirche gegeben, sondern auch seither, trotzdem, daß ihre natürlichen Mittel im Vergleiche zu den akatholischen sich wirklich winzig ausnehmen. In England und Amerika allein sind während des jetzigen Jahrhunderts für Missionen und Austheilungen

<sup>1)</sup> Im Wachstume sieht der heilige Augustin einen Beweis der „sancta ecclesia,“ wenn er schreibt: „Ipsa est, quae in hac fide fructificat et crescit in universum mundum, ecclesia Dei vivi“ (sermo 215. n. 11.).

<sup>2)</sup> „Quoniam et ipsum opus eorum non de suo proprio aedificio venit, sed de veritatis destructione“ (Tertull.).

von Bibeln und Traktaten wenigstens 40 Millionen Pfund Sterl. ausgegeben worden. Und über den Erfolg sagt ein protestantischer Schriftsteller: „Wenn wir die sichtbaren Resultate mit dem mannigfaltigen Triebwerk, mit dem Ungestüm der Anforderungen und der immensen Geldverschwendung, womit die Missionen betrieben werden, vergleichen, so muß man zugestehen, daß sie durchaus in keinem Verhältniß zu einander stehen.“ Und ein anderer erklärt, daß in vielen Fällen die Missionäre für weit mehr Uebel einzustehen haben, als sie je wieder gut machen könnten.<sup>1)</sup> Wenn man nun erwägt, daß Christus seiner Kirche Wachsthum geweissagt hat, wie jeder Leser der heiligen Schrift weiß, so kann man sich von der leidenschaftlichen Verblendung kaum einen Begriff machen, die H. Göring an den Tag legt, wenn er protestantischen Kindern beibringt, daß in der relativ kleinen Herde, nämlich der sogenannten evangelischen Kirche, deshalb Christi wahre Kirche zu finden, weil er gesagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde.“<sup>2)</sup> Er findet im Vorkommen dessen, was Christus verheißt, einen Beleg, daß die katholische Kirche nicht die echt christliche sei. Die Anrufung der Worte des Herrn ist nur ein Mißbrauch derselben, da es sich gerade um Belebung des Vertrauens auf einen glücklichen Erfolg durch Hinweisung auf die mächtige Hilfe von Gott gegenüber den völlig unzureichenden natürlichen Hilfsmitteln handelte, wie Jedermann einsehen muß, der Luc. 12 liest. Die angezogene Stelle ist daher ein Beleg für unsere Argumentation, daß man nämlich am unerwartet glücklichen Erfolge die in der Kirche sich bethätigende göttliche Kraft zu erkennen habe.

Doch mein Vorhaben ist nicht eigentlich, die katholische Kirche als die Kirche Christi, weil die heilige, zu erweisen, sondern nur skizzenhaft einige Gedanken niederzuschreiben, worin denn die Heiligkeit der Kirche bestehe und wie sie sich äußere. Ich kehre demnach zu meinem Plane zurück und gehe zu den Charismen über.

<sup>1)</sup> Marshall: „Die christlichen Missionen.“ I. 2. (Mainz, Kirchheim, 1862.)

<sup>2)</sup> Am a. O. S. 72.

## II. Die Charismen, ein sichtbarer Erweis der Heiligkeit der Kirche.

Gegen das Gewicht dieses Argumentes schützt H. Göring seine Katechumenen auf eigenthümliche Weise. Sagen kann er nicht, daß auch der protestantischen Konfession dieß Zeugniß zu Gebote stehe, so muß er schon, was zu Gunsten der katholischen Kirche spricht, herabwürdigen. Zuerst behauptet er fest, in der heiligen Schrift werde auf Wunderwerke kein so hoher Werth gelegt, daß an so etwas Aeußerlichem die wahre Kirche beurtheilt und erkannt werden sollte. Das wesentliche Merkmal und Kennzeichen und zwar das aller sicherste und gewisseste ist immer nur nach seiner Behauptung: die reine Predigt des Evangeliums und der rechte Gebrauch der heiligen Sakramente.<sup>1)</sup> Wenn es sich aber fragt, wo man denn die reine Predigt hören und den rechten Gebrauch der heiligen Sakramente haben könne! In der nachapostolischen Zeit, weiß er weiter zu berichten, hätten die Wunder, weil überflüssig (wozu waren sie denn nach seinen Kriterien der Wahrheit früher nöthig?)<sup>2)</sup>, nach und nach aufgehört. Das Wonn ist freilich nicht angeführt, weil man zu leicht mit Gewährsmännern in Konflikt kommen könnte, die etwa auch bei den Lesern dieses Katechismus mehr Autorität besäßen, als wie der Pfarrer und Senior von Westheim. Uns Katholiken ist er bei unserer gegentheiligen Meinung doch gnädig, wenn er schreibt: „Wenn aber die römische Kirche allen Ernstes — mit mehr oder weniger Erröthen aufrichtiger Seelen „über frommen Betrug“ und künstliche Schau- und Blendwerke — gleichwohl ein Fortgehen kirchlicher Wunder, bezüglich (resp.) Heiligen- und Reliquien-Mirakel, behauptet und ihren Mitgliebern zu glauben

<sup>1)</sup> Am a. D. S. 75. Das perfide Vermengen der Mittel, um die wahre Kirche zu erkennen und jener, um selig zu werden, das hier praktizirt wird, um ja nur den Katholizismus als schriftwidrig hinstellen zu können, ist ein Beleg für des Autors echt evangelischen (!) Geist.

<sup>2)</sup> Er sagt schon: Zur kräftigen Pflanzung der Kirche; ist dieß aber konsequent?

vorschreibt (sic!) und vorspiegelt: so lasse man, um nicht in die Luft zu streichen (I. Kor. 9, 26), den gern und leicht gläubigen geist- und bibelarmen Seelen die vermeintliche Glaubensstärkung u. s. w.“ Der eigentlich tödtliche Hieb auf unsere vermeintliche Glaubensstärkung, daß nämlich wir in der wahren, weil katholischen Kirche uns befinden, wird endlich durch die Versicherung geführt, daß die h. Schrift nichts davon sage, daß Wunder zu aller Zeit in der Kirche Christi gefunden werden sollen, ja daß Wunderwerke nur für die letzten Zeiten, für die des Antichrists, geweissagt seien, „aber so, daß wir zugleich davon ausdrücklich gewarnt werden, uns nicht daran zu kehren.“ Es scheint H. Göring eingefallen zu sein, daß man nicht ausreiche, alle Wunder für Lug und Trug zu erklären; da mußte noch in anderer Weise vorgebeugt werden. „Geschehen denn Wunder, sagt er, so können wir nicht wissen, ob sie von Gott oder vom Teufel find,“ also —.

#### 1. Die Charismen, respektive Wunder, Zeugnisse Gottes.

Ob wir nachsehen, welches Gewicht in der h. Schrift auf die Wunder als Zeugnisse Gottes gelegt werde, wollen wir kurz prüfen, ob sie sich an sich dazu eignen. Wenn, wie Benedikt XIV. behauptet, <sup>1)</sup> Gott die „unica causa principalis effectrix miraculorum“ ist, so daß die Geschöpfe nur als Werkzeuge hiebei dienen, dann hat man gewiß an jedem wahren Wunder ein unmittelbar göttliches Zeugniß. Daß dem so sei, steht Benedikt mit Berufung auf den h. Thomas von Aquin im Begriffe des Wunders selbst gelegen. Zu diesem gehört ja, um des Letzteren Worte anzuführen, „ut sit praeter ordinem totius naturae.“ <sup>2)</sup> Stellt sich also eine Wirkung als über den Kräften aller geschaffenen Wesen liegend heraus, so kann die causa effectrix nur Gott sein. Wo die im geschöpflichen Wesen von was immer für einer Ordnung liegenden Kräfte nicht mehr ausreichen, da könnte nur noch der

<sup>1)</sup> De servorum Dei beatificatione l. 4. p. 1. c. 3. (Venet. 1764.

<sup>2)</sup> P. I. qu. 114. art. 4.

Wille selbst, als solcher, in Betracht kommen. Sollte er aber ohne Verwendung ausreichender im Wesen der Dinge selbst gelegener Kräfte sich wirksam erweisen können, so müßte ihm Allmacht zugesprochen werden. Diese jedoch eignet nur dem Unendlichen. Daher sagt Thomas: „Ad nutum natura non obedit angelis,<sup>1)</sup> und „Nequeunt daemones facere, quae non prodeunt ex virtute alicujus rei naturalis.“<sup>2)</sup> — Dieß bleibt unangefochten, mag auch im Einzelnen die Prüfung nicht immer leicht sein, wie weit die kreatürlichen Kräfte reichen. Es kann daher geschehen, daß z. B. dämonische Einflüsse Wirkungen hervorbringen, die uns in Erstaunen setzen. Benedikt XIV.<sup>3)</sup> spricht selbst, wie vor ihm der h. Thomas, von dieser Möglichkeit und gibt einige Kennzeichen zur Unterscheidung der wahren Wunder von solchen Scheinwundern an. „Differunt, sagt er, efficacia, duratione, utilitate, modo ac fine.“ Dann wird aufmerksam gemacht, daß aller Gebrauch der vom Schöpfer verliehenen Kräfte unter der wachenden Vorsehung eben desselben stehe. Der wesenhaft Wahrhaftige wird diejenigen, welche redlichen und guten Willens sind, durch Scheinwunder nicht in bleibenden unvermeidlichen Irrthum stürzen lassen; die aber, welche lässig oder gar böse sind, haben wohl diese Bürgschaft nicht, ja sie sind sogar gewarnt.<sup>4)</sup> — Wenn es Gottes Weisheit etwa gefällt, sich zur Vollbringung eines Wunders unheiliger Geschöpfe als Werkzeuge zu bedienen, so thut dieß der Beweiskraft keinen Eintrag. Denn man hat gar sehr zu beachten, zu wessen Gunsten, zu welchem nächsten Zwecke Gott das Wunder gewirkt. Wofür immer Gott eintritt, hat man es mit dem Wahrhaftigen zu thun; aber eben das Wofür ist von Fall zu Fall zu prüfen. So kann denn das Wunder ein göttliches Zeugniß sein z. B. für die Heiligkeit dessen, durch den oder an dem es geschehen,<sup>5)</sup> es muß es aber nicht

<sup>1)</sup> T. 20. qu. 114. art. 4. (Venet. 1754).

<sup>2)</sup> T. 3. p. 308.

<sup>3)</sup> Op. cit. ep. 4.

<sup>4)</sup> Matth. 24, 24.; II. Thessal. 2. 8. squ.; apocal. 13.

<sup>5)</sup> Cf. act. 6, 15.

sein.<sup>1)</sup> Es kann das Wunder unmittelbar das Wort dessen beglaubigen, die Lehre dessen, den Glauben dessen, durch den als Werkzeug oder an dem es geschieht,<sup>2)</sup> es muß aber nicht sein.<sup>3)</sup> Der eines wahren Wunders würdigen Zwecke gibt es ja viele: Zeugniß für die Wahrheit zu geben für die Heiligkeit eines Dieners Gottes; geistig oder leiblich dem Menschen wohl zu thun; ja selbst die Bösen zu strafen. Alle diese und ähnliche nächste Zwecke dienen insgesammt zur Ehre Gottes.<sup>4)</sup>

Der Kiesel, den H. Göring vorzuschieben gesucht, hält also nicht fest; man kann doch schon wissen, ob die Wunder wahre oder falsche, d. h. ob sie von Gott oder vom Teufel seien. Die Wunder, die in der heil. Schrift erwähnt werden, läßt H. Göring auch zu. Aber wenn damals, warum sollten sie jetzt nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen sein? Die *Petitio principii* oder der Zirkel im Schlusse, der statt hat, wenn man sagt, für die in der h. Schrift erzählten Wunder garantirt eben die Quelle, das Wort Gottes, und dann anderswo, daß durch Christus und die Apostel uns Gottes Wort kund geworden, bezeugen die Wunder, vermag einen denkenden Menschen nicht zu berücken. Wahre Wunder sind an sich geeignete und völlig sichere Zeugnisse, die Gott selber zur unmittelbaren Quelle haben. Man achte wohl auf den Ernst der Worte Jesu, der sich sonst gar nicht erklären ließe, wenn er spricht: „Si opera non fecissem in eis, quae nemo alius fecit, peccatum non haberent; nunc autem et vident et oderunt et me et patrem meum.“<sup>5)</sup> Wie oft fordert Christus die Juden auf, wenn sie schon seinen Worten nicht glaubten, so sollten sie doch seinen Werken glauben! Es dürfte dieser Beleg genügen, um zu zeigen, welches Gewicht von der höchsten Autorität auf die Wunder als Zeugnisse der Wahrhaftigkeit gelegt

<sup>1)</sup> Cf. Matth. 7, 22.

<sup>2)</sup> Cf. Marc. 16, 20.

<sup>3)</sup> Luc. 9, 49.

<sup>4)</sup> Bened. XIV. op. c. cp. 4.

<sup>5)</sup> Joan. 15, 24.

worden. So nahe liegt diese Bedeutung der Wunder der menschlichen Vernunft, daß nicht bloß die Väter der Kirche auf selbe als auf unwiderlegliche Beweise der Wahrheit des Christenthums sich beriefen, sondern auch die Gegner sich bestreben, Wunder zu Gunsten ihrer Sache beizubringen. Die Väter entwandten ihnen mit Geschick diese Waffe, indem sie einer eingehenden Prüfung und Vergleichung selbe unterzogen. Ich verweise beispielsweise nur auf den großen und siegreichen Kämpfen der katholischen Kirche, St. Augustin.<sup>1)</sup>

## 2. Die Charismen ein donum perenne ecclesiae.

An und für sich genügte die göttliche Beglaubigung, die dem Stifter der Kirche unmittelbar geworden, auch bezüglich seiner Kirche. Um aber der menschlichen Schwäche, so weit sie nur dieß ist und nicht zur Bosheit wird, eine kräftige Stütze zu gewähren, hat der liebevolle Stifter der Kirche seine eigene Beglaubigung gleichsam permanent gemacht. Trotz der gegentheiligen Behauptung des Herrn Pfarrers von Westheim sage ich nämlich, Christus habe zugesagt, seine Kirche fort und fort eben als solche durch die Charismen zu beglaubigen. Der Herr sah voraus und hatte es geweissagt, daß Aergernisse kommen werden; ihm blieb nicht verborgen, daß Stimmen ertönen werden, hier ist Christus, dort ist er — wo er in Wahrheit nicht ist. Dieser Gefahr der Verführung beugte er vor durch die Waffe, zu fordern, sich als göttlich Gesendeten zu beglaubigen. Die, welchen die Sendung durch die bestehende, von den Aposteln herstammende kirchliche Autorität für ihr Beginnen nicht geworden, fühlten das Mißliche ihrer Lage und suchten durch die Täuschung, als ob sie Wunder thäten, sich als göttlich beauftragt zu habilitiren. Die Kirchen-

---

<sup>1)</sup> Cf. l. de utilitate credendi; l. contra epist. fundem.; l. 28. contra Faustum; l. 10. 22. de civitate Dei, etc. Was speziell von den Wundern gesagt worden, gilt ebenso von den Weissagungen, kurz von allem dem, was unter den Begriff der Charismen fällt. Es ist die argumentatio nur a potiori geschehen.

geschichte weiß von diesen Versuchen der Häretiker zu erzählen.<sup>1)</sup> Nur das Mißlingen dieser Versuche brachte sie zur Läugnung der Nothwendigkeit einer göttlichen Beglaubigung durch die Charismen.

Gleichsam die falschen Propheten so recht zu beschämen, gab Christus seiner Kirche die Zusage, daß in ihr zu allen Zeiten die außerordentlichen Erweise des h. Geistes, als der Seele derselben, in wahrnehmbarer Form vorkommen werden. Ich führe nur an, was uns Johannes erzählt. Vor seinem Leiden hielt der Herr eine längere Rede an seine Apostel. Eine Frage des Philippus gab ihm Anlaß seine Einheit mit dem Vater zu betonen. „Non creditis, quia pater in me est, et ego in patre? Alioquin, fährt er fort, propter opera ipsa credite! Amen, amen dico vobis: Qui credit in me, opera, quae ego facio, et ipse faciet; et majora horum faciet, quia ego ad patrem vado.“<sup>2)</sup> Hier wird dem Glauben an Christus als den mit dem Vater Wesensgleichen die Wunderkraft zugeschrieben. Bei Markus<sup>3)</sup> werden die Wunder selbst näher bezeichnet und wird zugleich angegeben, daß der Glaube an die Predigt der Apostel sich durch sie bewähren werde. Als innerer Grund dieser Bewährung des wahren Glaubens wird bei Johannes vom Herrn selbst bezeichnet der auf diesem Glauben fußende Anschluß an ihn, den Mittler beim allmächtigen Vater, und der eben damit gegebene Besitz des h. Geistes, des Spenders der ordentlichen und außerordentlichen Gaben im Reiche Christi auf Erden.<sup>4)</sup> Die Worte sind allgemein gehalten, es ist die Erfüllung der Verheißung an keine Zeit gebunden von dem, der sie gemacht; Niemand ist daher auch berechtigt, willkürlich eine Grenze zu ziehen und zu sagen, bis hieher und nicht weiter. Für die Erfüllung steht das Wort Christi ein; das Wie aber ist anheimgestellt dem freien Walten des h. Geistes.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Bezüglich der Reformatoren des 16. Jahrhunderts s. Bellarmin: De notis eccles. ep. 14. (t. I. de controvers. fid. christ. Ingolstadt. 1596.)

<sup>2)</sup> 14, 11 — 12.

<sup>3)</sup> 16, 13 — 18.

<sup>4)</sup> Joan. 14, 12 — 18; I. Cor. 12.

<sup>5)</sup> I. Cor. 12.

Es ist früher gesagt worden, daß die Verbindung mit Christus, der Besitz des h. Geistes, daß die so begründete Gemeinschaft mit Gott das Grundwesen der Kirche bilde und daß deshalb die Kirche wesentlich heilig sei. Wenn nun verheißen ist, daß, wo dieß Grundwesen der Kirche hier auf Erden verwirklicht wird, die Charismen nicht werden fehlen, so ist doch gewiß auch verheißen, daß die wahre Kirche, d. h. jene, die eben die heilige, weil die eben bezeichnete Gemeinschaft mit Gott, hier auf Erden durch die Charismen werde gekennzeichnet werden, und zwar nicht etwa bloß in den apostolischen Zeiten, sondern zu aller Zeit. Ich wiederhole nun das frühere Wort, der liebevolle Stifter der Kirche hat die Beglaubigung für seine eigene Sendung hier auf Erden auch bleibend der von ihm auf demselben Erdboden begründeten Kirche verliehen. Sie kann in gewisser Beziehung mit ihm sprechen: „Alioquin propter opera ipsa credite!“

Jedes Glied der Kirche kann im Hinblick auf die der Kirche nicht bloß verheißenen, sondern laut der unparteiischen Geschichte auch zu aller Zeit verliehenen Charismen mit Richard von St. Viktor sprechen: „Domine, si error est, quod credimus, a te decepti sumus; ista enim in nobis signis et prodigiis confirmata sunt, quae nonnisi a te fieri potuerunt.“<sup>1)</sup> Viel früher hatte schon Augustin geschrieben: „se teneri in ecclesia vinculis miraculorum.“<sup>2)</sup> Weitere Zeugnisse aus dem Schooße der katholischen Kirche führe ich der Kürze wegen nicht an. Wer sie wünschte, findet deren viele bei Bellarmin.

Die Charismen erscheinen nicht gebunden an die Träger der Kirchengewalt, sondern zeigen sich an Gliedern der verschiedensten Stellungen in der Kirche; ein Beweis, daß eben der Gesamtkörper in all seinen Gliedern durchgeistet ist vom heiligen Geiste.

<sup>1)</sup> L. I. de trinit c. 2. (apud Bellarmin. op. cit. p. 1552.)

<sup>2)</sup> Libr. contr. epistol. fundam. c. 4. (ibid.)

### 3. Auch die außer der Kirche vorkommenden Charismen zeugen für die Kirche.

Ist jedes Wunder, ist jeder Erweis des heiligen Geistes ein Beweis für die Kirche? Ich bringe zuerst die Antwort von der negativen Seite aus und führe den Weltapostel an. „Notum vobis facio, schreibt er, quod nemo in Spiritu Dei loquens dicit anathema Jesu.“<sup>1)</sup> Das ist also gewiß kein Erweis des heil. Geistes, also kein Charisma was immer für einer Art, das gegen Jesus, also auch nicht das gegen seine Kirche, mit der er ja so innig und unzertrennlich verbunden, daß jede Mißachtung derselben auch ihn trifft. Ich kann aber auch positive sagen, jedes Wunder spreche für die Kirche. Wieder führe ich zum Beweise die heil. Schrift an und zwar Worte des Herrn selbst. „Respondens autem Joannes dixit: Præceptor, vidimus quendam in Nomine tuo ejicientem dæmonia, et prohibuimus eum, quia non sequitur nobiscum. Et ait ad illum Jesus: Nolite prohibere, qui enim non est adversum vos, pro vobis est.“<sup>2)</sup> Hier haben wir ein Wunder von einem, der kein Anhänger Christi ist, und Jesus sagt doch: „pro vobis est.“ Es diene in der That dieß Wunder der Sache, die die Apostel zu vertreten hatten, welche keine andere war, als die Kraft des Namens Jesu, in dem allein Heil zu finden, zu predigen.<sup>3)</sup> Gott, die alleinige Quelle aller, wenn noch so verschiedener Wunderkräfte, offenbart in all seinen Werken nach außen jene Harmonie, jene Einheit, die ihm innerlich wesentlich eigen. Unserem kurzfristigen Auge entgeht zuweilen der Einblick in jene Harmonie der göttlichen Werke, aber deshalb besteht sie doch. Wir sehen manchmal nur auf das zunächst liegende Ziel irgend eines der Charismen und lassen dann zuweilen das höhere, aber verborgene unbeachtet. So konnte den Aposteln jenes Wunder Schwierigkeiten bereiten, so könnte uns ein Wunder etwa für Augen-

<sup>1)</sup> I. Cor. 12, 3.

<sup>2)</sup> Luc. 9, 49 — 50.

<sup>3)</sup> Act. 4, 12.

blicke verlegen machen, das außer der katholischen Kirche geschieht, indeß wir behaupten, Wunder seien Erweise des heiligen Geistes, dieser aber ist nur in und bei der wahren Kirche, als welche wir einzig die katholische kennen.

Ein Jude kam zu einem novatianischen Bischof, Namens Paulus, und verlangte getauft zu werden. Bei sich selbst spottete er der Taufe. Sieh! da verschwand plötzlich das Taufwasser, ehe Paulus den Taufakt vorgenommen. War dieß nicht ein Wunder zu Gunsten der novatianischen Sekte? Nein. Christus würde auch hier sagen: „Pro vobis est.“ Jener Jude war schon getauft und hatte das Sakrament vom katholischen Bischof Attikus zu Konstantinopel empfangen. Das Wunder geschah zur Verhinderung der Verhöhnung der christlichen Taufe, der Taufe der katholischen Kirche.<sup>1)</sup> Selbst wenn die Taufe nicht von einem katholischen Bischof, sondern etwa von einem novatianischen früher würde gespendet worden sein und es wäre dann später das erzählte Wunder geschehen, dürfte es uns nicht verwirren. Immer geschah es zu Gunsten der christlichen Taufe, die aber nur Eine ist, jene, welche zur rechtmäßigen Spendung (Nothfälle ausgenommen) einzig und allein der katholischen Kirche übergeben worden, die aber unrechtmäßig, wenn auch gültig, doch außer der katholischen Kirche kann erteilt werden. Anders stünde die Sache, wenn das Wunder nicht zu Gunsten der christlichen Taufe, sondern direkt zu Gunsten des Novatianers als solchen geschehen wäre. Ich habe schon früher betont, man müsse immer das Wofür genau in's Auge fassen.

Der nächste Zweck also eines Wunders kann dieser und jener sein, es wird immer doch mittelbar für die Kirche ein Zeugniß abgeben. An allen wahren Wundern, die wirklich geschehen, ist es auch nachweisbar. Ich bemerke hier nur, daß laut der Geschichte Wunder außer der katholischen Kirche nur höchst selten, sporadisch bloß vorkommen, indeß inner derselben das *donum charismatum* ein *perenne* ist. Es ist das nicht ohne Grund so. Das stets vor-

<sup>1)</sup> Bellarm. op. cit. p. 1556.

handene donum charismatum inner der Kirche ist für das einfältigste Auge ein Beleg dafür, daß Gott mit ihr ist. Es würde in der That sehr irre leitend sein, wenn wir inner dem Schooße einer Sekte Charismen häufig vorkommen sähen. Würde auch eine sorgfältige Prüfung den Erweis liefern, daß jedes Vorkommen derselben bloß Zeugniß gebe für etwas aus der katholischen Kirche Mitgenommenes und nicht für die Sekte als solche, so müßte es doch auffallen und das minder geübte Auge geradezu berücken.

#### 4. Werth des Beweises.

Als Kalvin kein Wunder, das Gott durch ihn gewirkt, für seine Sendung zur angeblichen Reformation der Kirche aufweisen konnte, meinte er, man verlange überhaupt mit Unrecht einen derartigen Beweis, da er ja die alte von den Aposteln gepredigte und an den Aposteln als göttlich beglaubigte Lehre verkünde! <sup>1)</sup> Doch um das frug es sich eben, ob seine thatsächlich neue Lehre die alte sei. Aber wenn Katholiken die Beglaubigung der Kirche durch das in ihr stets vorhandene Kriterium der Charismen nicht betonen und nur auf die Beglaubigung, die einstens Christo in seiner irdischen Erscheinung geworden und seinen Aposteln gefolgt, Gewicht legen zu sollen meinen, thun diese gut daran? Vom Unbeachtetlassen zum für Ueberflüssig halten und von diesem bis zur vollen Läugnung sind der Schritte nicht viele. Ich halte entgegen dafür, daß wir uns diesen Beleg der Wahrheit unserer Kirche nicht sollten unter der Hand wegschmuggeln lassen. Was kann in Zeiten, wo das treue Halten zur Kirche eben nicht viel Lockendes bietet, das Herz mehr erheben und besser stählen, als wenn das Auge hingewiesen wird auf die außerordentlichen Erweise der Verbindung des heiligen Geistes mit eben dieser Kirche? Zu diesen Erweisen zähle ich aber nicht bloß die Wunder im allernähesten Begriffe des Wortes, sondern alles Große, Edle und Liebesathmende, was in der Kirche geschieht und auf welches weder der Mensch als solcher je verfallen würde, noch je mit seinen

<sup>1)</sup> Bellarm. in op. cit. p. 1529.

Kräften vollbringen könnte. Was anderes ist es, wenn es sich fragt um das Bedürfnis von mehr oder minder vielen außerordentlichen Erweisen des heil. Geistes in der Kirche. Dieß ist sicherlich nicht überall und jederzeit dasselbe. Das Ermessen hie-rüber steht nur eben dem heil. Geiste selbst zu. Uebrigens hatten z. B. Augustin, Gregor d. G. und Andere Recht, wenn sie dafür hielten, es sei beziehungsweise größer gewesen beim Beginne der Kirche, als wie später, nachdem sie bereits auf Erden feste Wurzel gefaßt. Man hat beider Männer Ausspruch gemißbraucht, da man gefolgert, sie hätten für die spätere Kirche die Charismen geläugnet. Augustin und Gregor d. G. erklärten sich hinlänglich darüber, daß sie nur das relative Bedürfnis im Auge gehabt.<sup>1)</sup>

H. Göring weist hin darauf, daß Jesus um der Wunder willen Niemand selig preise. Dieß beirrt uns Katholiken gar nicht. Wir preisen ja gleichfalls den, dessen sich Gott beim Wunderwirken bedient, deshalb nicht schon selig. Wir wissen so gut, wie H. Göring, daß die Charismen überhaupt nicht unmittelbar dazu verliehen werden, um den Empfänger zu heiligen. Die „bibelarme“ katholische Schule rechnete zu allen Zeiten die Charismen zu den Gnaden, die man „gratis datae“ nennt und nicht zu jenen, welche „gratum facientes“ heißen. „Ein Jeder, der ein Charisma empfängt, schreibt deshalb Bisping zu I. Cor. 12, 7, wodurch der heil. Geist sich in ihm und durch ihn wirksam erweist, erhält dasselbe zunächst nicht zum eigenen Nutzen, sondern zum Gemeinbesten der Kirche.“<sup>2)</sup> Dieß eignet sich eben so ganz zur Natur der Charismen, vermöge der sie dazu verliehen werden, um Kunde zu thun vom heil. Geiste zu Gunsten der wahren Kirche. Sie erbauen sie entweder innerlich oder beglaubigen sie nach außen<sup>3)</sup> und dienen dann dazu, sie auszubreiten, weil sie durch die Charismen wie ein helleuchtendes Gestirn die Augen Aller auf sich zieht.

<sup>1)</sup> Df. Peronn. prael. theol. vol. II. p. 58. (Vienn. 1842).

<sup>2)</sup> Exeget. Handbuch zu den Briefen des Apostels Paulus, I. Bd. 2. Abth. Münster bei Aschendorff, 1855.

<sup>3)</sup> I. Cor. 14, 22.

Doch H. Göring macht noch darauf aufmerksam, daß Christus das „Verlangen und Warten auf Wunder, um dann zu glauben“ getadelt und gestraft.<sup>1)</sup> Den Beleg hiefür sieht er bei Joan. 4, 48. Aber daß damit nicht überhaupt das „Glauben um der Werke willen, die der Herr gethan“ getadelt werde, muß doch eine „bibelreiche Seele“ wissen, da selbst uns „geist- und bibelarmen Seelen“ die klaren Aussprüche Christi hierüber nicht entgingen. Was anderes ist es, überhaupt sich nach göttlicher Beglaubigung dessen umzusehen, dem man als göttlichen Gesandten glauben soll, und wieder was anderes, wenn man, trotzdem er sich hinlänglich legitimirt hatte, doch von Fall zu Fall einen neuen Beweis forderte, oder wenn jeder Einzelne verlangete, daß Gott eigens für und vor ihm ein unmittelbares Zeugniß ablege. Nur einen vernünftigen Glauben will Gott, und darum bietet er all' das dar, was wir benöthigen hiezu; aber beliebig versuchen läßt er sich nicht.<sup>2)</sup> Das ganze Verhalten Christi bestätigt meine Worte. So viel Wunder wirkt er, so oft weist er hin auf sie als auf unwiderlegliche Erweise seiner göttlichen Sendung; als aber ein und das andere Mal die Pharisäer eigens ein Wunder verlangten, da weist er sie zurück und verweist sie auf jene Zeugnisse, die Gott der Wahrhaftigkeit seines Gesalbten allen Menschen guten Willens zu geben beschlossen, speziell auf das große, damals noch künftige Auferstehungswunder<sup>3)</sup>! An jenem königlichen Beamten (Joan. 4, 48) scheint der Herr besonders das Moment der Schwäche des Glaubens, das sich kund gab durch die Bitte, Christus möge sich an Ort und Stelle, wo sein Sohn krank lag (Kapharnaum), begeben, tadeln gewollt zu haben. Dieser Beamte wußte ja bereits, daß Jesus mit göttlicher Kraft ausgerüstet sei. Durch die Behauptung, die wahre Kirche bewähre sich wahrnehmbar durch die Charismen, weil diese Erweise der Heiligkeit sind, die eben nur der wahren Kirche zukommen kann, stehen wir lange nicht auf dem Stand-

<sup>1)</sup> H. a. D. S. 75.

<sup>2)</sup> Luc. 4, 12.

<sup>3)</sup> Joan. 2, 19. squ.; Matth. 12, 38. squ.; Luc. 11, 16, squ.

punkte des getadelten königlichen Beamten. Wir verlangen ja nicht Zeichen und Wunder von neuem, um Jesu, um seinen Aposteln zu glauben.<sup>1)</sup> Auch nicht dafür verlangen wir Zeichen und Wunder, daß wir der vom Herrn bestellten lehrenden Kirche Glauben schenken. Wir sagen nur, die Erfüllung der göttlichen Verheißung vom nie endenden Geschenke der Charismen sei uns für uns selbst ein erquickender Strahl in dem oft umwölkten Leben des Einzelnen und der Gesamtheit, der uns immer wieder erinnert an das Mit- und Beiunssein des heil. Geistes, für den Kampf aber nach außen eine unbeflegliche Waffe. Und darum noch einmal, lassen wir sie nie fallen unter keinem Vorwande.

## Ein Wort über die Haus- und Landchristenlehren.<sup>2)</sup>

Rücksichtlich des Nutzens dieser Hauslehren herrschen unter den Seelsorgern gar verschiedene Ansichten. Manchen scheinen sie höchst überflüssig, sintemal ja in Kirche und Schule genug gelehrt wird, und eine einzige Christenlehre im Jahre einmal in einem Dorfe gehalten nur wenig erwecken kann. Allein eben dieser Umstand, daß der Hirt seine Schäflein einmal im Jahre sogar in ihrem Hause aufsucht, und ihnen daselbst das Brot der christlichen Lehre bricht, thut den Leuten wohl. *Proprias oves vocat nominatim, et educit eas.* (Joh. 10, 3.) Sie sind jedesmal gar wohl aufgelegt, das Wort Gottes zu hören, und da es ihnen bei

<sup>1)</sup> Joan. 20, 22 gegen uns Katholiken ins Feld zu führen, ist daher sehr mißlich.

<sup>2)</sup> In der Linzer Diözese haben sich hie und da die Haus- und Landchristenlehren in verschiedener Form noch erhalten. Da im Salzburger Kirchenblatte dieses Jahrganges die „Hauskatechese“ einer einlässlicheren Besprechung unterzogen worden, so schien es der praktischen Tendenz dieser Zeitschrift angemessen, jenem längeren Aufsätze Einiges zu entnehmen (aus Nr. 16 und 18), um so mehr, als in selbem wiederholt auf unsere Diözese Rücksicht genommen ist.